Die Schweiz vor der Lebensfrage : zur Abstimmung vom 16. Mai

Autor(en): **Ragaz, L.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **14 (1920)**

Heft 4

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-134657

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

wegung des Sozialismus, die die Welt nicht mehr göttlich nennt, sondern ungöttlich, und den Kampf gegen sie eröffnete, um sie zum Guten umzugestalten, — ganz im Sinn jenes Wortes von Karl Marx: „Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert, es kommt aber darauf an, sie zu verändern."

(Fortsetzung folgt.) R. Lejeune.

Die Schweiz vor der Lebensfrage.

Zur Abstimmung vom 16. Mai.

Am 16. Mai findet die folgenschwerste Abstimmung statt, die unser Volk als Ganzes je erlebt hat. Wenn der Schreibende dazu nochmals das Wort ergreift, so geschieht es nicht, um neue Gesichtspunkte vorzubringen oder in der Hoffnung, Gegner eines Andern zu belehren, sondern bloß, um noch einmal auf den ungeheuren Ernst der Stunde aufmerksam zu machen und das, worauf es nach seiner Meinung ankommt, noch einmal ins Licht zu stellen.

Nach all den Diskussionen dieser Monate ist mir nur immer klarer geworden, was ich von Anfang an vertreten habe: es handelt sich jetzt nicht um die größere oder kleinere Vollkommenheit des heute bestehenden Völkerbundes, sondern um die Idee selbst. Die Idee ist die Aufhebung des Krieges durch eine alle Völker umspannende Ordnung des Rechtes und Friedens. Das ist aber, was man auch sagen mag, die Erfüllung der prophetischen Weissagung; „Und sie werden ihre Schwerter zu Karsten umschmieden und ihre Spieße zu Winzermessern. Kein Volk wird gegen das andere das Schwert erheben und nicht mehr werden sie den Krieg lernen." Nach der Verwirklichung dieser Verheißung haben die Jahrtausende ausgeschaut. Nun steigt sie aus den blutigen Wogen einer neuen Sintflut empor, Tatsache geworden, als Zeichen eines neuen Weltalters: Der Krieg besiegt, das Schwert zerbrochen, Recht und Güte das Reich der Gewalt verdrängend, die Erde aufatmend von Blut und Mord der Jahrtausende, eine neue Sonne über den Völkern aufgehend.

Das ist für mich der Sinn der Stunde. Darauf gilt es zu sehen. So werden, glaube ich, künftige Zeiten sie beurteilen. Aber nun gilt es für die Zeitgenossen, eine Augentäuschung zu vermeiden, die immer wieder verhängnisvoll zu werden droht. Die Idee steigt niemals in ihrem vollen göttlichen Glanz, auch den Stumpfsten nud Ungläubigsten erkennbar, zur Erde herunter. Auch als, wie der Glaube aussagt, Gottes volle Wahrheit auf die Erde kam, da wurde sie, schwach und bloß, als Kindlein in eine Krippe gelegt, von Wenigen erkannt; da wandelte sie später als „Menschensohn", arm und gering, verhöhnt und geschlagen über die Erde.

Sie bedurfte des Glaubens, um als göttliche Wahrheit erkannt zu werden, den Andern war sie ein Aergernis. Wo aber vollends Menschenhände eine Wahrheit verwirklichen, da kommt noch dazu, daß sie verunreinigt und entstellt wird. Spätere Geschlechter haben es dann leicht, auch in dem unvollkommenen Werk das Große zu sehen, das es ausdrücken wollte. Es ist dann von einem Glanz der Verklärung umgeben, den die Geschichte ihm verliehen hat. Es lobpreisen dann die gleichen Menschen, die einst vor der Knechtsgestalt der Sache „Kreuzige ihn" gerufen hätten. Das Entscheidende war aber, daß es damals Menschen gab, die sich durch das menschlich Dürftige und Befleckte des Werkes nicht irre machen ließen, die es mit ihm wagten, in dem Glauben, daß doch Gottes Macht und Wille dahinter stehe und es von Kraft zu Kraft, von Klarheit zu Klarheit führen werde. So ist es mit der Reformation gegangen, so sogar mit den Anfängen des Christentums, so um ein bescheideneres, aber näher liegendes Beispiel zu nehmen, mit dem Werden des schweizerischen Bundes. „Manches Ideal", sagt Carlyle, „wird, wenn es sich in Praxis, so gut es gehen will, verwandelt, zu einer merkwürdigen Wirklichkeit, sodaß wir mit Erstaunen fragen müssen: Das ist euer Ideal? Denn leider muß das Ideal sich immer zur Wirklichkeit auswachsen und sich dort Lager und Unterkunft oft in traurigster Weise suchen. Selbst der schönste Dichter ist kein Paradiesvogel, der von Wohlgerüchen lebt und mit ausgebreiteten Schwingen auf dem Aether schläft. Das von Lager und Unterkunft unabhängige Heroentum findet sich nur im Theater, und dies wollen wir uns merken, um Enttäuschungen zu vermeiden." Ich möchte die Idealisten unter den Gegnern des heutigen Völkerbundes noch einmal dringend bitten, sich diese alte Wahrheit zu überlegen. Das Ideal taucht auch diesmal in „Knechtsgestalt" auf. Mühselig setzt sich das Neue inmitten der Formen des Alten durch. Es ist klein, unansehnlich, verglichen mit einer denkbaren idealen Vollkommenheit, es ist gefährdet, von Bedenken umgeben — aber es ist da! Und das ist die Hauptsache. Das bedeutet eine Wende der Zeiten; das ist bei aller Dürftigkeit der äußeren Gestalt das fast Unglaubliche. Daß durch eine Willenserklärung und Organisation der Menschheit der Krieg verurteilt und die neue Ordnung des Völkerlebens auf Grundlage des Rechtes und Friedens proklamiert und ins Leben gerufen ist — das ist eine Tatsache von solcher Größe, daß ein Freudenfest der ganzen Menschheit darob aufleuchten müßte, trotz alledem, trotz alledem! Auch davon gilt in seiner Art das allerdings auf noch Größeres gehende Wort:

Was der alten Väter Schar,
Höchster Wunsch und Sehnen war,
Was die Seher prophezeit,
Ist erfüllt in Herrlichkeit.

— in Herrlichkeit einfach darum, weil es erfüllt ist, trotz seiner unscheinbaren Anfangsgestalt.

Darum sage ich noch einmal: Jetzt handelt es sich nicht um das Pariser Statut des Völkerbundes, sondern um den Völkerbund selbst. Jenes Statut ist unvollkommen, wenn auch lange nicht in dem Maße, wie die Gegner tun, aber es kann und wird umgeändert werden, und zwar in Bälde. Nicht der geringste Grund zur Angst liegt vor, daß das nicht geschehen werde. Schon regt sich allerorten ein Völkerbundsgeist und Völkerbundswille, der weit über das im Statut Festgelegte hinausgeht. Der Wille zur Versöhnung ist bei den führenden Mächten der Entente in Worten und Taten auf die mannigfaltigste Weise hervorgetreten. Die Organe des Bundes haben im stillen eine wahrhaft großartige Arbeit für den Aufbau eines neuen internationalen Lebens begonnen. Der Gedanke der neuen Ordnung waltet nun über der Welt und erweist in tausend Formen seine Fruchtbarkeit. Die politische ist nur ein loser Rahmen für diese Arbeit; der Völkerbund muß vor allem im wirtschaftlichen und geistigen Leben aufgebaut werden. Aber jene politische Form war nun vor allem nötig, damit wenigstens die unausdenkbare Katastrophe eines neuen Weltkrieges vermieden werde. Sie mußte in der höchsten Eile geschaffen werden, als ein Notwerk, was auch wieder viele ihrer Mängel entschuldigt. Es galt — und gilt — die Welt vor dem völligen Chaos zu bewahren, es galt — und gilt — dem Geist der Verzweiflung zu wehren, der ob dem politischen, wirtschaftlichen und moralischen Ruin die Gemüter erfaßt, und die, wenn ganz ohne Lichtstrahl der Hoffnung gelassen, die Welt vollends zur Hölle machen müßte. Der Völkerbund ist für Zahllose dieses einzige Licht. Er ist für sie der Friedensbogen über den Wogen der Sintflut. Er ist für sie die einzige Form, wie Gott und Christus sie noch als Wirklichkeit berühren können, ist für sie ein Glanz vom Reiche Gottes her. Ob besser oder schlechter, daß er ist, das ist die Hauptsache, ist Trost und Hoffnung in dem tiefen Dunkel dieser Tage.

Das gilt es festzuhalten, dazu sich zu bekennen. Wie kann man so unrealistisch und ungeschichtlich denken und an das neue Werk die Forderung stellen, daß es alle die Probleme, die es einschließt, z. B. das der schweizerischen Neutralität, in seinem Statut und in seiner Organisation restlos löse, daß es eine genau gehende Maschine sei, die man dreimal prüft, bevor man ihr sein Vertrauen schenkt? Mir kommt eine Vollkommenheitskritik dieser Art sehr kleinlich vor, sehr wenig angemessen der Größe der Sache. Der Völkerbund ist nicht ein vollkommenes Gesetzbuch oder eine fertige Maschine, sondern eben eine Idee, ein Entwurf, eine Aufgabe. Man muß ihn heute noch im Großen und Ganzen nehmen, muß dem, was darin arbeitet, Glauben schenken, muß über der menschlichen Dürftigkeit und Verkehrtheit, die ihm noch anhaftet, Gottes

große Gedanken sehen und es damit wagen. Nie ist etwas Großes anders zustande gekommen, am wenigsten durch Kritikasterei und Schnoddrigkeit. Und die Schlichten sind es, denen Welt und Reich Gottes gehören, schlichte Menschen, die schlichte Wahrheiten fassen und dafür einstehen können.

Dabei muß man sich wieder klar machen, um was es sich handelt. Nicht darum handelt es sich, mit dem Völkerbund das Reich Gottes auf Erden aufzurichten. Er ist ein Strahl aus dem Licht des Reiches Gottes, nicht mehr. So hoch ich seine Bedeutung, relativ betrachtet, einschätze, so sehr muß ich wieder vor Ueberschätzung warnen. Es ist ein gewaltiger Fortschritt des Guten, aber er macht von ferne nicht den Anspruch, die letzte und höchste Erfüllung menschlicher Hoffnung zu sein. Es ist darum verhängnisvoll, wenn man ihn mit diesem Maße mißt. Dann muß man ihn verwerfen. Wenn man ihn aber als das nimmt, was er allein sein kann und will, dann kann ihn nur verwerfen, wer nur Vollkommenes gelten lassen will. Wer aber tut das? Am wenigsten aber kann uns jener religiöse Hochmut imponieren, der, gewiß göttlicher als Gott, anstatt alles edle menschliche Streben durch die höchste Wahrheit zu unterstützen, diese nur dazu benützt, um sich in der eigenen Ueberlegenheit zu sonnen.

Daß der schweizerische Sozialismus in seiner Parteiform, verbunden mit dem Militarismus und verwandten Geistern, sich dem Bekenntnis zu der neuen Welt, die nun einmal mit dem Völkerbund auftaucht, widersetzt, wird sich als ein Fluch für ihn erweisen. Es ist ein Teil des Abfalls vom Geist zur Gewalt den wir ja in der ganzen sozialistischen Entwicklung dieser Jahre beobachten. Wo der Sozialismus nicht leninisiert ist, da steht er für den Völkerbund ein, und zwar auch in seiner jetzigen Gestalt, in der Zuversicht, ihn sozialistisch beeinflussen und in Bälde sozialistisch erobern zu können. Der Leninismus aber rechnet mit dem Weltdebacle, in der Meinung, daß dieses die Weltrevolution und damit die Herrschaft des Proletariates erleichtere. Eine grobe Täuschung — es wird bloß den endgiltigen Sieg der Reaktion herbeiführen. Es ist darum aber seltsam, wenn nicht-leninistische Sozialisten diesen ganzen Kampf gegen den Völkerbund mitmachen. Denn wenn der Leninismus von seinen Voraussetzungen aus freilich allen Grund hat, gegen den Völkerbund zu sein, so ein anders orientierter Sozialismus allen Grund für das Gegenteil. Ich kann trotz immer neuer Prüfung die Argumente, die dieser Sozialismus für seine Opposition geltend macht, nicht begreifen. Er sei ein „kapitalistisches" Gebilde? Ist alles „kapitalistisch", was nicht ausdrücklich von Sozialisten gemacht wird? Ist also das Rote Kreuz auch kapitalistisch? Vielmehr ist der Völkerbund der Sozialismus des Völkerlebens in seiner politischen Form. Daß diese Form nicht von Sozialisten zuerst verwirklicht

wird, braucht uns so wenig zu stoßen, wie wenn gewisse soziale Reformen (z. B. die Altersversicherung) von bürgerlichen Politikern ausgeführt werden. Es geschieht eben doch auf den Druck der sozialistischen Idee hin. Jene politische Form war aber jetzt besonders dringlich. Sie hindert die wirtschaftliche, die namentlich durch die internationale Organisation der Genossenschaften und Gewerkschaften gefördert werden wird, nicht im geringsten. Auch der neuen Internationale ist der Weg nicht versperrt. Ich wüßte wenigstens nicht wie. Der Satz, daß der Völkerbund eine Organisation zur Niederhaltung des Proletariates und Bekämpung der Weltrevolution sei, entbehrt jedes Anhaltspunktes in der Wahrheit. Wenn den Gründern diese Absicht zugetraut wird, so ist das ein Mißtrauen, das man zwar niemanden verbieten kann, das aber in den Dokumenten auch gar keine Stütze findet. Es ist Idealismus gewesen, der den Völkerbund geschaffen hat, im Kampf mit Kapitalismus, Imperialismus und Militarismus. Es gibt ja nun freilich Leute, die keinen Idealismus anerkennen, außer wenn er „proletarische" Marke trägt, aber ob man mit solcher Herzensengigkeit und mit dem Geist des Mißtrauens und Schlechtmachens eine sozialistische Welt aufbauen kann, dürfte unter uns doch eine ernsthafte Frage, oder eigentlich keine Frage sein. Bekanntlich ist niemand so sehr der Betrogene, wie der sich klug dünkende Mißtrauische. Auch der andere Satz, daß der Völkerbund dem Sieger die Beute sichern solle, ist eine reine Konstruktion des schlechten Willens. Denn es ist so klar als möglich, daß es dafür ganz andere Mittel gegeben hätte, als den Völkerbund, ja, daß dieser als ein solches Mittel aufgefaßt eine große Dummheit wäre. Der Umstand, daß alle Imperialisten, wie alle Militaristen, ihn bekämpfen und hassen, spricht in dieser Beziehung deutlich genug. Die Verbindung mit dem Friedensvertrag sollte bloß seine rasche Verwirklichung sichern, im übrigen aber ist er ein Mittel zur Veränderung des Vertrages. Alle unvoreingenommene Betrachtung der Sache zeigt uns immer von neuem, daß der Völkerbund die Konzession der alten an die neue Zeit ist.

Wenn die sozialistischen Gegner doch Eines sehen wollten: der Völkerbund ist und wird sein, was die Völker aus ihm machen. Er hat an sich keine Macht, und dies gerade wegen seiner losen Form. Es ist für ein realistisches Denken unfaßlich, daß er z. B. gegen ein sozialistisches Volk irgendwie vorgehen könnte. Was man in dieser Bezieziehung vorbringt, ist gedankenloser Bau-Bau. Es setzt auch, wie ich schon früher gezeigt habe, eine Schwäche der Arbeiterbewegung in den verschiedenen Ländern des Bundes voraus, die einen Bund für solche Zwecke unnötig machte und nicht den Tatsachen entspricht. Ich wiederhole: wenn die Völker demokratisch und sozialistisch werden, so wird es auch der Völkerbund sein, wenn nicht, dann ist ohnehin alles verloren. Wenn wir dazu noch bedenken, daß ja die Mehrzahl der Sozialisten der Welt mit

ihren Völkern schon in dem bestehenden Völkerbunde sind, dann kann es für einen Sozialisten, der nicht Leninist ist, nur einen Weg geben: die Idee auch in der jetzigen Form des Völkerbundes zu bejahen, diesen aber sozialistisch zu gestalten.

Ja, wenn wir Aussicht hätten, rasch einen rein sozialistischen Völkerbund zu bekommen! Aber daran zu glauben, wäre, so wie die Dinge heute liegen, Utopismus. Wir müssen im Gegenteil froh sein, daß jetzt eine solche Form geschaffen wird, die den dringendsten Anforderungen dieser Jahre genügen mag. Dadurch gewinnen wir Zeit für den Neubau des sozialistischen Internationalismus, der dann gewiß — verbunden mit rein geistigen Faktoren — der wahre Völkerbund sein wird. Wer aber im Interesse einer vollkommenen künftigen Verwirklichung der Idee ihr heute eine schwere Niederlage bereitet, indem er sich mit ihren Todfeinden verbündet, der lädt eine schwere Verantwortung auf sich. Wenn eines Tages Chaos und Hölle in wilden Wogen über uns zusammenschlagen und der Geist des Mephisto, der gegen den Völkerbund kämpft, auch den Sozialismus tötet, dann wird auch von ihnen Rechenschaft gefordert werden.

Aber ihren ganzen furchtbaren Ernst gewinnt die Frage erst recht im Hinblick auf die Schweiz. Für sie ist es, das ist immer mehr mein Empfinden, die Frage von Leben oder Sterben. Ihr Schicksal ist in einer entscheidenden Stunde in ihre eigene Hand gelegt. Sie wird gefragt, ob sie sich an der neuen Entwicklung des Völkerbundes beteiligen, ja in gewisser Beziehung an ihre Spitze treten will oder nicht. Sagt sie Nein, so ist sie als moralische Macht ausgeschaltet. Ihr Leben wird nur noch ein Vegetieren sein. Seele, Existenzrecht, zukunftfreudiges Schaffen sind dahin. Wir werden das Loos all jener Gebilde teilen, die in weltgeschichtlichen Entscheidungsstunden, weil sie den Anschluß an das neue Leben versäumten, seitab gerieten und für Jahrhunderte, wenn nicht für immer, kalt gestellt wurden. Nicht nur werden wir den Sitz des Völkerbundes verlieren, das internationale Leben wird sich überhaupt von uns zurückziehen. Wer wird auf uns hören, wenn wir noch in menschheitlichen Dingen das Wort ergreifen? Der Segen Lenins wird uns darüber so wenig trösten können, als der Ludendorffs. Wir werden in ein paar Jahren, im Kielwasser Deutschlands, demütig um Einlaß bitten dürfen, wo wir jetzt einen Ehrenplatz angeboten bekommen, und man wird uns nehmen, aber verachten. Wir haben uns selbst durchgestrichen, zum Teil aus Hochmut, zum Teil aus Liebe zu Berlin und Moskau, zum schweizerischen Teil aus verblendetem, eigenwilligen Idealismus. Im Lande selbst werden wir den neuen Gegensatz zwischen der deutschen Schweiz und der welschen, die ins Herz getroffen sein wird, haben; haben überall einen Geist des Hasses, der Verdrossenheit, des Eckels, worin auch die Bäume des Sozialismus gewiß nicht freudig wachsen werden. In überheblichem Egoismus uns weigernd, an dem Kampf

und der Gefahr einer neuen, besseren Ordnung des Völkerbundes teilzunehmen, werden wir dem Fluch des Egoismus verfallen.

Sagen wir aber Ja, so eröffnet sich uns eine neue, die größte Epoche schweizerischen Lebens. Die Schweiz schaut die Erfüllung ihres Ideals. Sie wird der lokale Mittelpunkt der neuen Weltorganisation und es hängt nur von ihr ab, wie weit sie auch der moralische wird. Wir werden aus unserer Erstarrung aufgeweckt und aus unserer Engigkeit herausgehoben, alle guten Geister zu freudigem Schaffen aufgefordert. Und das alles sollen wir fortwerfen, als ob es nichts wäre? Wie gering es auch von den Bessern unter den Gegnern eingeschätzt wird, wundert mich doch oft. Die Möglichkeit solcher Entwicklungen müßten sie doch zuerst gründlich erwägen, bevor sie ihr Nein sagen. Vollends grenzt die Art, wie Andere das alles wegwerfen, hassen, manchmal schon an Landesverrat. Man opfert die Schweiz seinem Metier oder seinem Haß gegen die Sieger im Weltkrieg. Wieder sage ich: wer dieses Ja nicht sagt, das die Schweiz auf die Höhe der geschichtlichen Bestimmung, zu neuem Leben und neuem Segen für die Welt führen, und dafür jenes Nein sagt, das ihren Tod bedeuten kann, der lädt eine schwere Verantwortung auf sich. Keine Gefahr, die der Völkerbund uns bringen könnte, ist mit dieser Todesgefahr für die Schweiz zu vergleichen. Möge doch das Gefühl für diesen ungeheuren Ernst der Entscheidung in letzter Stunde unser Volk durchzittern und alle guten Geister in ihm obenauf bringen! Möge ein Instinkt, wie ihn jedes lebendige Wesen besitzt, es vor der moralischen Selbstvernichtung bewahren. Möge der Gott, der in andern Entscheidungsstunden unserer Geschichte ihm Treue hielt, auch wenn es sich selbst untreu geworden war, es retten!

Ich habe es für meine Pflicht gehalten, in dieser furchtbaren Stunde nochmals in den Neuen Wegen das Wort zu ergreifen und auf ihren ganzen erschütternden Ernst hinzuweisen. Ein ablehnendes Votum am 16. Mai bedeutete in meinen Augen — und nicht nur in meinen — eine moralische Katastrophe, die viel schlimmer, weil viel weniger gutzumachen, wäre, als eine vernichtende militärische Niederlage. Eine solche wäre doch bloß das Erliegen vor äußerer Gewalt und eine Auferstehung gewiß, die andere aber eine Art Selbstmord. Darum möchte ich doch die der Wahrheit offenen und von edlen Motiven Getriebenen unter den Gegnern bitten, nochmals die ganze Tragweite und Schwere der Frage zu überlegen, die Freunde aber, in diesen kommenden Wochen noch jede Fiber anzustrengen, jeder auf seine Weise, damit der 16. Mai für unser Volk ein Tag zum Leben werde und nicht zum Tode. L. Ragaz.

Redaktion: **Robert Lejeune**, in Arbon; Lic. **J. Matthieu**, Gymnasiallehrer in Zürich; **L. Ragaz**, Professor in Zürich; **Karl Straub** in Zürich; **L. Stückelberger**, Pfarrer in Winterthur. — Manuskripte und auf die Redaktion bezügliche Korrespondenzen sind an Herrn **Ragaz** zu senden. — Druck und Expedition **R. G. Zbinden & Co.** in Basel.